

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 44

PDF erstellt am: **02.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

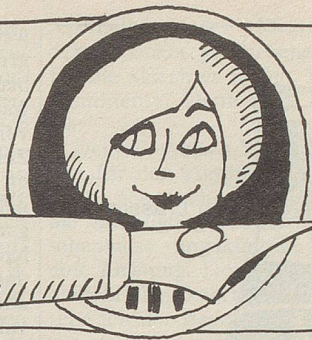
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Fasse dich kurz!

Nun soll bei der PTT also auch für Ortsgespräche die Zeitimpulszahlung eingeführt werden. Fest steht, dass dadurch ein Telefongespräch mit der am andern Stadteinde wohnenden Mutter oder Freundin viel teurer wird, falls es länger als eine noch festzusetzende Anzahl von Minuten dauert. Wir Frauen sind ja bekannt dafür, dass wir gerne lang und ausgiebig telefonieren. Mag sein. Aber das hat seine Gründe. Eine Hausfrau, die tagsüber kaum unter erwachsene Menschen kommt und deren Mann abends in einer Sitzung sitzt, hat vielleicht das Bedürfnis, wenn die Kinder im Bett sind, mit einer Freundin etwas zu besprechen, was sie den Tag über beschäftigt hat, oder einfach einen ausgiebigen Schwatz zu halten. Nicht jede hat ihren Zweitwagen, und nicht jede kann fortgehen, wenn es ihr passt. Auch berufstätige Frauen, die tagsüber konzentriert arbeiten, sind abends nach getaner Hausarbeit oft zu müde, ihren weit entfernten Freunden oder Verwandten noch einen Besuch zu machen. Wenn sie dabei gar auf ein Bähnli oder eine Postautoverbindung angewiesen sind, vergehen ihnen Lust und Elan dazu, und das Telefongespräch bietet ihnen wenigstens einen kleinen Ersatz, eine Erholung und Entspannung.

Am schlimmsten betroffen von der neuen Massnahme werden ohne Zweifel alte, invalide und kranke Menschen sein. In den letzten Jahren haben sich da und dort sogenannte Telefonketten gebildet, wobei eine Gruppe betagter Männer und Frauen übereinkommt, dass jeder von ihnen regelmässig ein bestimmtes Mitglied der Kette zu einer bestimmten Tageszeit anruft. Auf diese Weise ist es auch möglich, bei Bedarf einem Menschen rasch zu helfen. Solche Telefonketten haben sich gut bewährt, nicht zuletzt auch wegen der Freundschaften, die sich daraus ergeben haben. Abgesehen davon, dass es für einen alten Menschen, der bettlägerig ist oder sonst nicht mehr ausgehen kann, einen grossen Unterschied bedeutet, ob er sich jeden Tag auf einen Anruf freuen kann, oder ob er fast gänzlich von der Umwelt abgeschnitten ist. Immer mehr Menschen verbringen jetzt ihre alten Tage dort, wo sie auch den Grossteil ihres Lebens zugebracht haben, wo man sie kennt, wo sie eben ihre alten Freunde haben. Nach der neuen Ordnung werden aber künftig halb- oder gar ganzstündige Telefonate auch im Nahverkehr für Rentner und ihre Verwandten und Freunde kaum mehr erschwinglich sein.

Bleibt noch die gute alte Briefpost, die wohl künftig nur wenig teurer sein wird als ein dreiminütiges Nahgespräch, aber aus andern Gründen weniger beliebt.

Die, welche also weiterhin beim Telefon bleiben wollen (denn wer bringt die Post zum Kasten und wer besorgt die vielen Briefmarken?), müssen endlich ein bisschen erfinderisch werden und sich einige Abkürzungen einfallen lassen. Den Anfang eines Telefongesprächs mit Ihrer Mutter oder Schwiegermutter stelle ich mir dann etwa so vor: «Sama wigts?» (Salti Mama, wie geht's?) Und vom andern Ende der Leitung hören Sie: «Dagu Bewe (danke, gut, aber die Beine tun mir weh). Wamaha?» (Was macht Hans?) Und in diesem heimeligen Tonfall plaudern Sie dann einige volle Minuten lang gemütlich weiter. Sie müssen sich bloss ein wenig konzentrieren dabei und keine Pausen machen beim Reden. Und Ihre Mutter muss natürlich dasselbe tun. Am besten, Sie stellen ein Metronom neben den Telefonapparat, das bringt Sie in den richtigen Rhythmus; eine Sanduhr genügt da nicht mehr.

Vielleicht wird auch die PTT mit der Zeit dazu übergehen, gängige Abkürzungen zum Selbstkostenpreis herauszugeben, die man an die Wand hängen kann; das EMD wird ihr dabei gewiss nützliche Dienste leisten. Noch besser wäre es allerdings, wenn sie auf ihr Vorhaben nezkä und es ganivewiwü (noch einmal zurückkäme und es gar nicht verwirklichen würde).

Nina

## Zum Thema «Grosseltern»

Er hat mich schon ein wenig gewurmt, dieser Artikel in Nr. 37, worin die «echten Grosseltern» gesucht werden. Geschrieben ist er von einer jungen Mutter, deren Kinder anscheinend Pech haben mit ihren Grosseltern, die sich nur sehr wenig um die Enkel kümmern, wohingegen sie, die junge Frau, die schönsten Erinnerungen an ihre eigenen Grosseltern hat. Es dünkt mich aber schon eine leicht stotzige Methode, dieses anscheinend missglückte Exemplar mit der ganzen übrigen Grosseltern-Generation in den gleichen Topf zu werfen, mit der Etikette: schlechte Qualität, da lebenslustig, egoistisch und zu aktiv (was immer das auch heissen mag).

Auch unsere Kinder hatten das grosse Glück, liebe und gütige Grosseltern zu besitzen, d. h. das stimmte nur für das eine Grosselternpaar. Das Pendant dazu, also die andern Grosseltern, war

den Kindern gegenüber absolut verständnislos. Man sieht, auch in jener gern glorifizierten Generation gab es aller Gattig Grosseltern.

In meinem Freundinnen- und Bekanntenkreis sind in den letzten Jahren alle in den Grossmutterstand gerutscht wie ich. Meistens haben sie auch noch ein zu gross gewordenes Haus auf dem Buckel, das sie irgendwie in Schuss halten sollten, und hegen diskrete Träume von einer praktischen, kleinen Wohnung. Aber wie überaus chummelig ist so ein Haus, wenn es gilt, die Enkelkinder einzuquartieren, für kurz oder auch länger. Wenn dann gar ein junges Mami krank wird und niemand zur Pflege hat zu Hause, so kann man es, samt dazugehörigen Kinderlein, bequem unterbringen. Dann allerdings muss das Grossmami einen Dauerspurt einlegen! Was in einem solchen Zusammenhang «aktiv sein» heisst, braucht keine weitere Erklärung, besonders,

